

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat Februar März 1900. — frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr 1900. — zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 50 Mt. u. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Reutenburg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 50 Mt. —, auswärts 60 Mt. —, u. Reklamezeile 250 Mt. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Anstuferteilung werden jeweils 10 Mt. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konkurrenzfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 32

Februar 1922

Wildbad, Donnerstag, den 8. Februar 1922

Februar 179

58. Jahrgang

Indianerkrieg im Ruhrgebiet!

Die Kunst zu hoffen

Die schreiende deutsche Not, die wir jetzt erleben müssen, hat doch wieder einen gewissen hohen Schwung in das deutsche Einheitsbewußtsein gebracht. Der hohe Gedanke deutscher Pflichterfüllung und deutscher Opferfreudigkeit glüht auf, und man spürt das Hochgefühl deutscher Lebenskraft, auch wenn sie nicht im eindrucksvollen Waffentüchtigen auftreten kann. Man durfte angeht dieser moralisch-starken geschlossenen Einheitsfront, wie sie in der Abwehr des französischen Raubzugs im Ruhrgebiet sich zeigt, endlich wieder einmal eine deutsche Freude buchen, eine Freude, mit der ein starkes Hoffen verbunden ist. Wie wenn die Vorsehung uns den Wind geben wollte, daß 'rog allem und allem das deutsche Hoffen eine gute Sache bleibt! Wir stehen wohl manchmal vor dem Geheimnis geschichtlicher Entwicklungen, aber jetzt dürsten wir die Empfindung haben, daß es uns doch nicht nur und allein mit todesiraurigen Augen entgegenstarrt.

Nun gibt es Leute, die verstehen sich auf die Idee Fertigkeit, auch das Strahlendste zu verschwärzen und alles zu verkettern. Sie mädeln bereits angehts des geschlossenen nationalen Abwehrwillens an der Einheitsfront herum, möchten am liebsten überall Mißtrauen säen, und arbeiten damit, bewußt oder unbewußt, den Feinden in die Hände. Man soll diesen Sämerlingen weit aus dem Weg gehen und es lieber mit denen halten, denen die Kunst des Hoffens geläufig ist. Was ist denn die große Forderung des Tags, wenn wir die Menschen und die Dinge von der hohen Marie kulturfeilschen Verstehtens schauen und fördern wollen? Wenn wir den deutschen Menschen den vollen Sinn des gegenwärtigen Erleidens eindringlich deuten möchten? Nun, es ist die Notwendigkeit, den Willen zum Mut und zur Freudigkeit zu pflegen, den Willen zur Treuen und treuhigen Hoffnung. Muß es zum tausendsten Mal gesagt werden, daß Hoffnung gerade heute etwas Wertvolleres ist als allerlei Phantastereien. Ja, dies insbesondere und eigentlich ganz allein ist das echte, bodenständige Hoffen, das immer mit dem Möglichen und Erreichbaren zusammengeht, und das schließlich auch beim ruppigsten Bösen eine mittelbare Vorstufe zum Besseren ohnt! Die Kunst zu hoffen besteht jetzt nicht zum wenigsten darin, auch in der grimmigsten Not bauende, schaffende Segenswerte zu sehen.

Hoffender Selbstbestimmung kommt es zugute, wenn wir einfach feststellen, was wir doch immer noch an tatsächlichen Daseinswerten haben. Man hat von unserem deutschen Grund und Boden viele wertvolle Stücke weggerissen, und unsere Kolonien hat man uns auch genommen. Aber wir haben doch noch gutes deutsches Heimatland, um das sich nun deutscher Fleiß besonders müht. Landwirtschaft und Industrie entwickeln Kräfte und zeigen Leistungen, über die man im Ausland staunt. Trotz aller furchtbaren innerpolitischen Erschütterungen der letzten Jahre hat sich deutscher Handel und Wandel stetig weiterentwickelt. Die wirtschaftliche Krisis zeitigte manche trübe und elke Erscheinung, aber es war und ist doch auch ein redlicher Wille zum Besseren und Ueberwinden da. Die Not der geistigen Arbeiter ist vielfach himmelschreiend, aber um so erstaunlicher ist, was dennoch immerfort an literarischen und künstlerischen Leistungen zustande kommt. Moral und Religion sind bei vielen Volksgenossen arg im Kurswert gesunken, aber schon längst macht sich eine gesunde Gegenbewegung geltend. Wenn fanatische Kirchenfeinde hofften, nach dem allgemeinen Zusammenbruch würde auch das Ende der Kirche gekommen sein, so hat sich das als ein ganz trichter Wahrn erwiesen. Es ist ja traurig, daß die internationalistische Weltbeglückungsmantie ausge-rechnet nur bei den Deutschen zu allerhand groben praktischen Dummheiten führt, aber auch auf diesem Gebiet ist schon mancherlei Einsicht und Erwachen im Gang, und zumal eben den französischen Brutalitäten gegenüber hat sich wie etwas Selbstverständliches in allen Volkskreisen ein starkes Nationalgefühl geregt. Also, wir brauchen uns wahrlich nicht bloß den Verzweiflungskimmen zu überlassen. Ueber- all sind wie grüne Spigen über einem Sumpfboden gewisse

Tagesspiegel

Der Reichstag ist nach Berlin zurückgekehrt und hat dem Kabinett seine Einverständnis vom Ruhrgebiet mitgeteilt.

Der Ausstand der Grubenarbeiter im Saargebiet verläuft in voller Ruhe. Die Grubenarbeiter in Lothringen werden sich dem Ausstand anschließen, wenn ihnen keine weiteren Lohnzugeständnisse gemacht werden.

Die Schifffahrt auf der Donau und dem Ober-Main ist wegen Hochwassers eingestellt worden.

Ismed Pascha ist am Mittwoch früh nach Angora abgereist. Pressevertretern gegenüber erklärte er, er hätte von der Konferenz eine rückwärtsvollere Behandlung der türkischen Abordnung erwartet. Im übrigen habe der erste Geschichtsführer der Konferenz gesagt, die Konferenz sei nur als verlag zu betra- chten. Diese Auffassung habe er (Pascha) auch.

Hoffungskeime vorhanden. Man kann da nicht treiben und zern, aber man soll verständnisvoll hegen und pflegen. Und sicherlich wird hier das heranwachsende Geschlecht beson- ders mitfellen.

Einst hat Hölderlin im „Gesang des Deutschen“ die Klage angestimmt, wie Deutschland, das „heilig Herz der Völker, du Land des hohen, ernsteren Genies! allbaldend und allver- lamm“, den Haß und Hohn der Fremden über sich ergehen lassen müsse. Bitter klingt heute solche Klage von neuem durch deutsche Herzen, und keine oberflächliche Rederei kann und darf sie bannen. Aber sie wandelt sich zur Kraft und zum Heil im Zeichen eines schlichten, tätigen Hoffens...

Poincarés „Rechtschritt“

Der Einbruch in Baden

Frankreichs Ministerpräsident hat auch für seine neueste militärische Heldentat, für den Einfall in Baden einen Paragraphen gefunden. Er stützt die Besetzung der Städte Offenburg und Appenweiler auf Artikel 367 des Vertrags von Versailles. Dieser Artikel verpflichtet Deutschland, an der Einrichtung des Verkehrs mit direkten Fahrplänen für Personen und Gepäd mitzuwirken, die von einer oder mehreren der verbündeten Mächte verlangt wird, um die Verbindung dieser Mächte untereinander oder mit anderen Ländern mittels Eisenbahn durch das deutsche Gebiet zu sichern. Insbesondere muß Deutschland zu diesem Zweck die Züge und Wagen, die aus dem Gebiet dieser Mächte kommen, übernehmen und mit einer Schnelligkeit weiter- befördern, die mindestens derjenigen seiner besten Durch- gangszüge auf denselben Strecken gleichkommt... Das versteht sich im normalen Betrieb des internationalen Bahn- verkehrs ganz von selbst. Die ausdrückliche Festsetzung die- ser Selbstverständlichkeit in einem Artikel des Friedensver- trages war nur einer der vielen Verjuche, den am Boden liegenden Gegner zu knuffen und zu demütigen und ihm Fallen zu legen.

Nun hat die deutsche Eisenbahnverwaltung, gezwungen durch die von Frankreich heraufbeschworene Kohlennot, ver- schiedene Züge ausfallen lassen, darunter auch eine inter- nationale Verbindung über Appenweiler. Dieser Aus- fall entspricht durchaus der allgemeinen Einschränkung. Er widerspricht nicht der Gleichartigkeit der Behandlung. Es ist kein „passiver Widerstand“, geschweige denn Sabotage. Der Vertrag von Versailles, selbst wenn er von Poincaré im deutsch-französischen Verhältnis nicht zerrissen wäre, bleibt auf deutscher Seite in diesem Punkt unverletzt. Die neue „Sanktion“ ist unbegründbar. Sie schwebt in der Luft. Sie ist eine rechtswidrige Gewalttat. Deutschland hat sich nichts zu schulden kommen lassen. Dies der eine Fehler in Poincarés „Rechtschritt“.

Der zweite Fehler liegt wieder in dem einseitigen Vor- gehen. Genau wie seinerzeit die friedlich-feindliche „Eroberung“ von Frankfurt a. M. erfolgt die Erweiterung des Brückentopfes Rehl auf einseitigem Beschluß der französischen Regierung hin. Keine der auf Verbandsseite am Vertrag von Versailles beteiligten Mächte wirkt bei dem französischen Vormarsch auf badisches Gebiet mit, obwohl nach dem Sinn und Wortlaut des Vertrags zu solchen Maßnahmen minde- stens ein gemeinsamer Beschluß der Hauptmächte erforderlich ist, auch wenn von der angeblichen Verfehlung Deutschlands

nur eine Macht betroffen wurde. Also in jeder Hinsicht hat der eifrige Paragraphenjäger Poincaré einen Bod ge- schossen. Formell falsch war auch die Uebermittlung des französischen Regierungsbeschlusses durch die — Rhein- landkommission. Was hat die Rheinlandkommission mit den Pariser Sonderbeschüssen zu tun? In der Rhein- landkommission sind alle Verbündeten vertreten, die an der ursprünglichen Befehung nach dem Friedensvertrag teilge- nommen haben. Würden diese Verbündeten verständlich und befragt? Läßt sich England, das die Räumung Frank- furts forderte und durchsetzte, die Ausbreitung der franzö- sischen Herrschaft auf badisches Land gefallen? Wie will Poincaré diesen Rechtsbruch bemönten? Er wird, wenn die Ausrufer zu ihm kommen, vielleicht höhnisch durchblicken lassen, daß er es nicht nötig habe, weiteren juristischen Scharf- sinn zu entwickeln. Denn für eine Beschwerde Deutschlands fehle ja die Instanz! Der Völkerbundrat hat in seiner wie das Hornberger Schießen verlaufene Pariser Tagung bewiesen, daß er sich nicht um den neuen europäischen Brand kümmert. Möge die Welt in Flammen aufgehen, das rührt die Herren nicht. Die Genfer Behörde erklärt sich für zu- ständig, und ein anderes Tribunal, vor das man die zum Himmel schreienden Unrechthaten bringen könnte, gibt es nicht. Poincaré flunkert mit solchen Paragraphen, und es wird der Tag kommen, an dem die Welt über solche „Rechts- künste“ lachen wird. —er.

Was führt Frankreich im Schild?

„Wir wollen im Ruhrgebiet nur zweierlei: entschädigt werden für unsere Ruinen und nicht mehr weiter angegriffen sein.“ So unlängst Poincaré in einer großen Rede, die er in einer Versammlung der Besessenen hielt. Lord George aber schrieb fast zu gleicher Zeit, daß Poincaré außer der Entschädigung noch „andere Gründe“ gehabt habe, als er das Ruhrgebiet besetzen ließ.

Bewiß, die Kohlenlieferungen sind nur ein Vor- wand. Es fehlten ja auch nur 9 Prozent an dem Soll- betrag. Deswegen macht man keine so große Geschichte, die ganz Deutschland in Aufregung und Unordnung versetzt und fast allen Völkern vor den Kopf stößt. Frankreich will auch die Kohlen zu tun. Frauisches Erz und deutsche Kohlen zusammen in einer und derselben Hand, wie verlockend! Dazu noch ein Industriegebiet mit 4 Millionen Einwohnern, mit dichtbesiedelten Städten, mit ungeheuren Bergwerken, gewaltigen Fabriken, einer weitverzweigten und feingegliederten Wirtschaftsordnung, einem fast rüsselhaft großen Güterverkehr, der den dritten Teil des deutschen Gesamtverkehrs ausmacht. Wer das Ruhrgebiet hat, der hat die Hand auf drei Viertel der deutschen Kohlenför- dnung und damit auf dem Lebensmittelpunkt der deutschen Wirt- schaft.

Also Frankreich gelüftet es nach der deutschen Wirt- schaft. Diese will es beherrschen oder, was am Ende auf dasselbe hinauskommt, endgültig vernichten. Mil- itärisch und außenpolitisch erledigt soll Deutschland nun auch wirtschaftlich zugrunde gerichtet und damit für alle Zeit und Ewigkeit unschädlich gemacht werden.

Dies für einige wenige Zeugnisse. Am 12. März 1922 schrieb der „Temps“ mit frecher Offenheit: „An dem Tag, an dem wir an der Linie unserer Vorposten eine wirkliche Zollgrenze haben, werden wir der deutschen Industrie das Gußeisen entziehen können, d. h. ihr tägliches Brot. Wir können sie ruinieren... durch die Errichtung einer Zollgrenze am Rhein um die Brücken- köpfe herum würden nicht nur die Eisenindustrie des Reichs, sondern auch eine heimische Industrie, seine Landwirtschaft und sein Kohlenhandel zerrütet werden.“

Da haben wir es also. Zum Ueberfluß aber noch einige weitere Zeugen:

General d'Urbal schrieb im Aprilheft 1922 der „Revue Militaire Générale“: „Deutschland wird wohl der Zahl nach immer der stärkere sein, aber seine Militarisierung kann ver- hältnismäßig langsam erfolgen. Deshalb sollte es für Frank- reich möglich sein, Deutschland im Angriff zu unterstützen. Das französische Eintruchsheer muß vor allem eine Linie besetzt halten, die von der holländischen bis zur Schweizer Grenze verläuft, ungefähr 30 Meilen östlich des Rheins, mit der militärisch ausgebauten Flußgrenze als Rückhalt.“

Die „Neue Züricher Zeitung“ ließ sich aus Paris am 16. Januar melden: „Die Pariser Presse wird nicht



milde, die Ruhrunternehmung als eine nur gegen die deutschen Großindustriellen und die hinter ihnen stehende rechtsgerichtete Regierung Cuno gerichtete Maßnahme hinzustellen. Es handle sich eingeständenermaßen weit weniger darum, Kohlen zu erlangen, als den Willen der Nachhaber zu beugen. Der deutsche Wirtschaftskörper kann nicht ohne das rheinisch-westfälische Industrieland atmen.

Und die Pariser „Ere Nouvelle“ schreibt: „Die Ruhrbesetzung bildet keinen Selbstzweck, sie löst unsere Schuld nicht aus. Sie füllt unsere Kasse nicht, sie baut unsere Ruinen nicht auf, wohl aber kostet sie viel Anstrengung und Geld. Unser Ziel lautet, das Reich zu zwingen, mit uns in Verhandlungen einzutreten und einen Druck auf die deutsche Wirtschaft auszuüben.“

Genug dieser Zeugnisse. Was also Frankreich an Gründen für sein unerhörtes Vorgehen an der Ruhr und neuerdings am Oberrhein angibt, ist eitel Heuchelei und Schwindel. Ob es nun heißt: „Absichtliche Nichterfüllung“ bei den Kohlen-, Holz- und Stichtofflieferungen, oder ob man uns eine „Besetzung“ wegen Unterbrechung des internationalen Jugoverkehrs zwischen Paris und Brag vorwirft, gleichviel, das sind nur Scheingründe. Frankreich will unsere wirtschaftliche Vernichtung. Dadurch erst ist seine unbestrittene Vorherrschaft auf dem Europäischen Festland gesichert.

Die Besetzung des Ruhrgebiets ist nur ein Ausschnitt im dem Gesamtplan der französischen Rheinpolitik. Gerade die Besetzung Offenburgs zeigt den wahren Charakter, der über wirtschaftliche Ziele hinaus nach der politischen Ueberlegenheit über Mittel-Europa strebt. Jede Nachgiebigkeit unsererseits würde nicht nur unsere dauernde wirtschaftliche Verfallung, sondern ebenso unsere endgültige politische Selbstauflösung bedeuten.

Hier gibt's nur einen unbegreiflichen Widerstand. Nur auf diese Weise werden wir, wie auch die englische Presse bereits zugibt, unser moralisches Ansehen in der Welt wieder zurückerobert. Nur so auch Frankreich in den Augen einer gerechtfertigten Menschheit ins Unrecht setzen. Wenn wir jetzt zusammenklappen, dann haben wir zum zweitenmal den Weltkrieg verloren. Dann ist überhaupt uns nicht mehr zu helfen. W. H.

Der Reichskanzler gegen Poincarés Lügen

Berlin, 7. Febr. Der hiesige Vertreter der (amerikanischen) „Associated Press“ hatte mit dem Reichskanzler gestern kurz nach dessen Rückkehr aus dem Einbruchgebiet im Westen eine Unterredung. Der Kanzler äußerte sich über das Ergebnis seiner zweitägigen Erkundungsreise sehr befriedigt und hob die feste Entschlossenheit der Ruhrbevölkerung hervor, auf der ganzen Linie den passiven Widerstand gegen den französischen Rechtsbruch fortzusetzen. Dann wandte sich der Kanzler der Rede zu, die Poincaré auf dem Bankett der Vereinigung republikanischer Journalisten in Paris gehalten hat. Er hielt der Behauptung Poincarés, daß er nicht freudigen Herzens zu der Politik des Zwangs gegenüber Deutschland gegriffen habe, die lange Reihe von Zwangsmahnahmen und Bergewaltigungen entgegen, die die Politik Frankreichs Deutschland gegenüber kennzeichnen, seit Deutschland die Waffen niedergelegt habe. Mit dem Ruhrereignis habe aber Poincaré diese Zwangspolitik in einer Weise ausgebaut, die sich die Welt nicht habe träumen lassen, als sie den Abschluß des Kriegs als Wendepunkt zu einer neuen Zeit begrüßte. Vergänglich verfuhr Poincaré das Recht zu diesem Einbruch zu konstruieren. Keiner der die Wahrheit erwägenden Paragraphen des Versailles Diktats räume ihm ein solches Recht ein. Wie Hohn klinge es, wenn Poincaré den Einbruch seiner 250 000 Bewaffneten als „friedliches Werk“ bezeichne. Dieser Scheinheiligkeit Poincarés hielt der Kanzler die Untaten, die zahlreichen Verhaftungen und Ausweisungen der Franzosen entgegen. Poincaré irre sich, wenn er glaube, daß der Widerstand der Rheinländer und Westfalen erst durch einen Befehl aus Berlin veranlaßt worden sei. Der Widerstand entspringe einem freiwilligen Entschluß der Bevölkerung. Das Ziel der deutschen Politik sei Freiheit und nationale Einheit. Man müsse aber fragen, wie es mit Poincarés Absichten stehe. Er suche angeblich Entschädigungen für die französischen Ruinen und Sicherheit gegen deutsche Angriffe. Frankreich sei es aber gewesen, daß alle deutschen Angebote zur Wiederherstellung der zerstörten Gebiete zunichte gemacht habe. Nur Sicherheit Frankreichs verleihe man ein W...

schaffensystem, das zu den feinsten Organismen der Weltwirtschaft gehöre. Das sei der Sinn der Poincaréschen „Pfändereipolitik“, die von allen Wirtschaftsautoritäten abgelehnt werde. Das entwaffnete deutsche Volk sei für Frankreich keine Gefahr und die Sorge vor deutschen Angriffen sei nur eine Deckmantel für Poincarés Herrschaftsbestrebungen. Ein französisches Blatt habe eingestanden, daß keine deutschen Vorschläge Frankreich veranlassen würden, seine Beute fallen zu lassen und Poincarés Rede sei eine Beschreibung dieses Eingeständnisses. Der Gewalt setze aber Deutschland sein Recht entgegen und den Willen zum Leben.

Vom Schießen zum Foktern

Hamm l. W., 7. Febr. Auf dem Bahnhof in Friemersheim (Kreis Mors) sind die Stellwerke unbrauchbar gemacht worden. Französische Soldaten unter Führung eines Offiziers wollten die Bedienung durch die deutschen Eisenbahner erzwingen. Einzelnen von ihnen wurden die Köpfe gegen die Weichböcke gestoßen und sie wurden mit Geschossen bedroht. Dem Stationsvorsteher hielt man die Pistole vor die Brust. Alles nützte nichts. Die Deutschen blieben fest, schließlich mußten die wütenden Franzosen unverrichteter Dinge abziehen. — Die Betriebsstörungen nehmen von Tag zu Tag zu, sie reichen vom Osten des besetzten Gebiets bis Essen, die Güterbahnhöfe sind verstopft. Täglich werden Staats- und Privatbeamte der Kohlenwerke ausgewiesen.

Düsseldorf, 7. Febr. Der Oberpräsident hat dem Vater des in Bilk von einem Franzosen erschossenen Kindes, dem former Julius Fischer, einen Beitrag zu den Beerdigungskosten in Höhe von 200 000 Mark zugestellt. Die Rentenansprüche der Eltern nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch werden bei der französischen Behörde geltend gemacht. — Die Franzosen haben die „Ausfuhr“ von Benzol, Teer und Ammoniak in das unbefetzte Deutschland verboten. Nicht nur Güterzüge, sondern auch die Personen- und Schnellzüge werden jetzt an der Besetzungsgrenze durchsucht.

Dortmund, 7. Febr. Die französischen Ueberwachungsstationen verhindern auch den Durchgang von leeren bedeckten Wagen vom besetzten ins unbefetzte Gebiet. Dadurch wird die Lebensmittelversorgung der deutschen Bevölkerung gefährdet.

Mainz, 7. Febr. Auch der stellvertretende Bürgermeister von Mainz, A. Delung, ist mit seiner Familie von den Franzosen ausgewiesen worden, ebenso der Präsident der Eisenbahndirektion Trier, Vöhsle, und der Präsident der Direktion in Ludwigshafen, Lieberich. — In Hörde wurden 8 Gemafasiten verhaftet, weil sie französische Anschläge abgerissen hatten.

Um das Ausführen von Kohlenzügen nach dem unbefetzten Deutschland unmöglich zu machen, haben die Franzosen an den Ueberwachungsstellen vielfach die Schienen aufgerissen.

In Höchst a. M. haben französische Geheimagenten die Postwagen der Eisenbahnzüge durchsucht und die Briefpost für das Saargebiet mitgenommen. In Ludwigshafen wurde ein Flussdampfer beschlagnahmt, mit dem die Franzosen die im Mannheimer Hafen liegenden Kohlenkähne abschleppen wollten.

Ein Franzosenzug verunglückt

Düsseldorf, 7. Febr. Am 30. Januar entgleiste, wie der „Zeit“ gemeldet wird, infolge französischer Unfähigkeit im Bahnhof Ratingen ein von Franzosen geführter Militärzug. Viele Franzosen sind dabei ums Leben gekommen. In der Nacht zum 1. Februar wurden auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf 25 Soldaten beerdigt. Die Zahl der Verletzten ist groß, aber nicht genau bekannt, da die französische Befehlsbehörde den Unglücksfall geheim hält und den Zeitungen streng verboten hat, darüber zu berichten.

Die Besetzungskosten

Essen, 7. Febr. Die Lasten der Besetzung machen sich immer stärker fühlbar. Von den Gasthöfen sind für Einquartierung bis jetzt 24 Millionen Mark von der Stadt angefordert worden. Die Kosten der Privatquartiere sind noch nicht bekannt. Für die Massenquartiere mußte für 12 1/2 Millionen Mark Stroh geliefert werden, die Heizungskosten betragen 6 1/2 Millionen. An Sachgegenständen wurden von den Franzosen für 300 Millionen angefordert. Die Gesamtausgaben der Stadt belaufen sich jetzt schon auf 374 Millionen Mark.

Die Italiener abgerufen

Essen, 7. Febr. Die drei italienischen Ingenieure, die an der „friedlichen Ueberwachung der Entschädigungserfüllung“ beteiligt waren, um dem Ruhrereignis das Gesicht einer Maßnahme „der Verbündeten“ zu geben, sind abgerufen, obgleich der französische Ingenieurchef Coste sie auf jede Weise zum Bleiben überreden wollte.

Das englische Besetzungsgebiet eingeschlossen

Köln, 7. Febr. Die Franzosen haben gestern Demer, Bergisch-Born, Wermelskirchen und Overath besetzt. Damit sind alle aus dem englischen Besetzungsgebiet in das unbefetzte Gebiet führenden Eisenbahnwege unter französischer Ueberwachung und die Abschneidung des Ruhrgebietes vollständig, auch wenn die Engländer sich an der Abschließung und der Zolllinie nicht beteiligen sollten.

Schon wieder eine Besetzung

Paris, 7. Febr. Die Entschädigungskommission hat die Entscheidung gemacht, daß Deutschland die vertragsmäßig zu liefernden 30 000 Tonnen Schwefelammonial (monatlich 2500 Tonnen) seit Unterzeichnung des Friedensvertrags bisher pünktlich eingeliefert habe, daß aber seit dem Januar 1923 (d. h. seit dem Vertragsbrüchigen Einfall ins Ruhrgebiet) nichts mehr geliefert worden sei. Das sei eine offenkundige „Besetzung“, die sie in der nächsten Sitzung amtlich feststellen und der französischen Regierung zur Kenntnis bringen werde.

Gute Eindrücke vom Ruhrgebiet

Berlin, 7. Febr. Der Reichskanzler hat von seiner Reise durchs besetzte Ruhrgebiet nach der „D. Allg. Ztg.“ außerordentlich befriedigende Eindrücke gewonnen. Er hat so viel Festigkeit und Entschlossenheit in der Abwehr des feindlichen Ueberfalls gewonnen, daß er die Ueberzeugung hat, die ganze Bevölkerung stehe mit der Regierung auf einer Linie.

Berlin, 7. Febr. Reichsfinanzminister Dr. Hermes ist von seiner Reise nach Barmen, Elberfeld, Essen und Dortmund wieder in Berlin eingetroffen.

Gegen den feindlichen Schnaps

Berlin, 7. Febr. Nach den bisher gemachten Erfahrungen werden Belgier und Franzosen versuchen, ihren Brantwein und Schnaps im neubefetzten Gebiet unterzubringen. Besonders das in Alkohol schwimmende Frankreich wird seine übergroßen Bestände abstoßen wollen. Die Reichsregierung macht darauf aufmerksam, daß die Einfuhr von Brantwein nach Deutschland streng verboten ist und gegen das alleinige Einfuhrrecht der Reichsmonopolverwaltung verstößt.

Köln, 7. Febr. Die Eisenbahner im Eisenbahnbezirk Köln sind angewiesen worden, die Franzosen, die auf den Stellwerken die Apparate kennen lernen wollen, zum Verlassen der Werke aufzufordern und im Weigerungsfalle die Arbeit niedergulegen.

Wegen der Verhaftung zweier Beamten wurde gestern auf den Staatsgruben in Recklinghausen 24 Stunden gestreikt.

Im Eisenbahndirektionsbezirk Trier sind fast sämtliche Straßen stillgelegt.

Ruhrhilfe

Berlin, 7. Febr. Die hannoversche Großindustrie spendete als ersten Beitrag für das Ruhrgebiet 300 Millionen, der Großhandel 50 Millionen Mark, die Sammlung der hannoverschen Zeitungen ergab bis jetzt 60 Millionen Mark. Die Ruhrspende der Deutschen in Sao Paulo (Brasilien) hat 570 Millionen erreicht. Die norwegische Firma Allan u. Co. in Christiania sandte 500 000 Mark. Aus Borarlberg gingen 3 1/2 Millionen Kronen ein, davon 1 Million vom Deutschen Frauenverein in Bregenz. Auch die deutschen Vereine in Basel und Zürich haben Sammlungen eingeleitet.

Vom 29. Januar bis 3. Februar sind durch den Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft an Liebesgaben der Landwirte ins Ruhrgebiet abgesandt worden: 58 Wagen und 5775 Ztr. Kartoffeln, 9 Wagen und 5492 Ztr. Getreide, 7 Wagen und 1700 Ztr. Wehl, 10 Ztr. Hülsenfrüchte, 200 Ztr. Haferstoden, 300 Ztr. Kartoffelstärke, 9 Waagen verschiedene Lebensmittel, zusammen 86 Waagen

Gerechtigkeit.

Roman von Eduard Appel.

3. (Nachdruck verboten.)

„Rein, das kannst du nicht behaupten, daß ich Vorr nachlaufe. Im Gegenteil! Ich habe ihn noch nicht im geringsten ermutigt.“

„Doch doch das. Zur Ehe soll man niemand zwingen. Ich bin milde und möchte mich niederlegen,“ sagte der Gast und sein matter Blick bestätigte seine Behauptung.

„Ach, es ist auch wirklich schon spät geworden,“ bemerkte Klara, einen Blick auf die Uhr werfend.

Alle drei erhoben sich nun.

„Ich gehe schnell das Bett richten,“ sagte Klara und eilte davon.

„Und ich möchte noch nach den Kleinen sehen,“ sagte der Fremde — „ich habe eine solche Sehnsucht nach ihnen.“

„So komm, ich führe dich.“

„Gott! Sie werden mich ja nicht einmal kennen,“ klagte der Fremde.

„Das ist ja auch nicht möglich. Sie waren ja beide noch ganz klein, als du von uns gingst.“

„Ja, ja!“ seufzte jener.

Nun hatten sie das Schlafzimmer betreten. Es befanden sich drei Schlafstellen in dem, ... und in einem Bette lagen die beiden Kinder, ein etwa siebenjähriger Knabe und ein sechsjähriges Mädchen, ein reizendes Kind mit blonden Locken und der Knabe etwas dunkler und ebenso hübsch. Sie schliefen fest, die Wangen rosig überglühend und die kleinen Mäulchen geöffnet.

Der Fremde stand glückselig vor dem Bette und schaute die Kleinen mit strahlenden Blicken und klopfendem Herzen an. Tränen traten ihm in die Augen und unsagbares Weh erfüllte ihm die Brust. Er hätte sich über das Bett werfen und laut schluchzen mögen, wenn er nicht gefürchtet hätte, die Kinder aufzuwecken.

So selig, so warm wars ihm ums Herz und dennoch wieder — so furchtbar — traurig.

II.

Am Morgen des 24. Dezember saß Rudolf Deder auf dem Rande seines Bettes, dem er gerade erst entstiegen war. Die Haare standen ihm wirr auf dem Kopfe, die Augen waren noch halb geschlossen und die Hände lagen gefaltet zwischen den Beinen.

Er schien bereits den Versuch gemacht zu haben, sich anzukleiden, hatte aber, nachdem er in die Weinkleider und Pantoffel gewechselt war, denselben wieder ausgegeben. Laut gähnte er, streckte sich wiederholt und griff nach dem auf dem Nachtkästchen stehenden Wasserglase, um es mit einem Zuge zu leeren. Dann legte er wieder die Hände zwischen die Beine und träumte.

Klara war indessen damit beschäftigt, die kleine Emma anzuziehen, während Adolf auf dem Boden lag und spielte.

„Und da fliegen tausend und tausend Engel herum und sehen in die Wohnungen der Menschen hinein, ob die Kinder brav sind und hübsch beten,“ erklärte Klara dem Mädchen.

„Und sehen die auch, wenn es finster ist, was die Kinder machen?“ fragte die Kleine.

„Na natürlich, du Dumme! Dafür sind es ja Engel,“ meinte sie wichtig der Bub ein.

„Aber Adolf, nicht schlupfen!“ rügte Klara.

„Wart nur! dir bringt das Christkindlein nichts, wenn du so gähst bist,“ weisagte Emma.

„So ho ho ho!“ höhnte Adolf — „ich fürcht mich nicht. War voriges Jahr auch nicht brav und habe was bekommen.“

„Na, warte nur“, meinte Klara, „einmal wird es dir doch nichts bringen.“

„Wie viel Uhr ist's denn eigentlich?“ fragte Rudolf.

„Wie viel? Es ist gewiß schon nicht mehr weit von neun Uhr,“ erwiderte Klara.

„Schon neun?“

„Nach dich doch einmal fertig. Ich kann ja keine Ordnung machen.“

„Ach! ich möchte noch schlafen,“ entgegnete Rudolf gähnend.

„Du bist gestern wieder schön spät nachhause gekommen.“

„Erst?“

„Es war schon halb zwei.“

„Na ja, es war so lustig.“

„Bei Regina.“

„W— denn? Fürs Wirtshaus, weißt du, hab ich kein Geld.“

„Du tätest auch besser, nicht so viel bei ihr zu stecken.“

Klara war inzwischen mit Emma fertig geworden und diese hatte sich zu ihrem kleinen Bruder gehockt, um mit ihm zu spielen. Rudolf hatte sich endlich erhoben und ging im Zimmer auf und ab, während Klara das Bett in Ordnung brachte.

„Warum?“ fragte Rudolf.

„Du weißt doch, wie Mama dagegen ist.“

„Nun ja, Mama! Die ist immer darauf veressen, einem jede Freude zu verderben, einen immer niederzuziehen, wenn man sich ein wenig aufzurichten versucht. Die reinste Krämermutter, immer mit der Wage zur Hand, um zu prüfen, ob das Fingelein ein wenig nach rechts oder links neigt. Donnerwetter! Ich bin einmal nicht für eine solche Unzenmessung. Ich nehme, was sich mir bietet, ich bin froh, wenn mir das gelizige Leben auch etwas in die Hände wirft, wenn ich einmal aus der öden Ebene ein wenig bergan steigen und mehr Sonne sehen kann.“ Klara seufzte.

„Ja, ja, ich kann dich wohl verstehen.“

Rudolf trat plötzlich auf Klara zu und nahm sie in die Arme.

am 18. April 1918. Kaiserreich große Mengen Wein und
Fleisch, deren Zahl noch nicht zusammengefaßt ist.

Die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft a. G. m. b. H.,
Berl., hat aus ihren eigenen Mitteln für das deutsche Volk-
opfer 12 Millionen Mark bereit gestellt. Außerdem sind die
Geschäftsstellen, ungefähr 45, angewiesen, von sich aus nam-
hafte Beiträge zu zeichnen.

Einspruch der norwegischen Studentenschaft

Christiania, 7. Febr. Der norwegische Studentenverein
hat mit großer Mehrheit eine Entschliebung gegen die fran-
zösische Gewaltpolitik im Ruhrgebiet angenommen.

Die Franzosen in Baden

Offenburg, 7. Febr. Auf die Vorstellungen der Angestell-
ten- und Arbeiterverbände hat der französische Komman-
dant einige Verkehrserleichterungen eintreten lassen, dagegen
läßt er den Personen- und Güterzugverkehr auf der Linie
Offenburg—Appenweier nicht zu, bis die Erpreßzüge Paris-
Brug und Paris—Barfchau wieder ausgeführt werden. Der
Reichsverkehrsminister hat dies aber wegen der stark er-
regten Volksstimmung bis auf weiteres abgelehnt.

Die französischen Truppen in Baden sollen, wie verlautet,
nächstens verstärkt werden. Sie sind jetzt schon eine wahre
Landplage für die Gegend geworden, namentlich haben
die ländlichen Bewohner schwer unter dem Feind
zu leiden, denn die Franzosen rauben und stehlen aus den
Bauernhäusern alles zusammen, ohne daß an Erhebung ge-
dacht wird. Es wird auch eine Badenhilfe notwendig
werden.

Die Franzosen haben das Offenburger Postamt
auf neue Befehl. Das Personal verlangt die Zurück-
ziehung der Soldaten, und als die Forderung unbeachtet
blieb, legte es den Post- und Telegraphenbetrieb still. Die
Franzosen trieben darauf das Personal mit Gewalt zum
Arbeitsgebäude hinaus.

Die französische Besatzung stellt eine eigene Fern-
sprechkleitung vom Rathaus und vom Postamt Offen-
burg nach Kehl, um dadurch aus der Reichshauptdrahtlinie
herauszukommen.

Karlsruhe, 7. Febr. Die Beamtenverbände und alle Ge-
werkschafter veröffentlichen einen Aufruf: „Die Franzosen
sind gewalttätig in unsere friedliche Heimat eingebracht. An
Stelle des Friedens sehen sie Terror und Gewalt. Gegen
diesen ungeheuren französischen Rechtsbruch erheben wir
feierlichen Protest und geloben: Keine Handreichung an
den Friedensbrechern! Wir folgen nur den Anwei-
sungen der deutschen Behörden. Wir lehnen es ab, unter
französischen Bajonetten Sklavenarbeit zu verrichten. In der
schwersten Stunde deutscher Not stehen wir fester denn je zu
unserer Heimat. Mit unseren Brüdern im Ruhrgebiet kämp-
fen wir für deutsche Freiheit gegen französische Sklaverei!“

In Baden-Baden sind alle Kraftwagen der Sam-
melstellen für den Fall eines weiteren Vorrückens der Fran-
zosen in Sicherheit gebracht worden.

Neue Nachrichten

Erfolgslose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

Dresden, 7. Febr. In der heutigen Landtagsitzung wur-
den bei der Wahl des Ministerpräsidenten abgegeben
38 Stimmen für Buch (Soz.), je 19 Stimmen für Hofmann
(Deutschnatl.) und Dr. Kaiser (D. Vp.), 10 Stimmen für
Böttcher (Komm.) und 8 Stimmen für Dr. Seyfert (Dem.).
Da die vorgeschriebene Hälfte von 48 Stimmen von keinem
der Kandidaten erreicht war, ist dieser Wahlgang erfolglos.
Das Haus vertagte sich auf eine Stunde.

Ludendorff aus Wien ausgewiesen

Wien, 7. Febr. General Ludendorff ist trotz des
Ueberfalls auf dem Wiener Vorortsbahnhof Hehendorf nach
Wien gelangt und zwar in einem ihm zur Verfügung gestell-
ten Kraftwagen. In Wien hielt er in geschlossener Versamm-
lung eine Rede, er erhielt aber von der Wiener Polizeidirek-
tion die Aufforderung, seinen Aufenthalt möglichst abzu-
kürzen.

Wiederaufbau durch Schweizer?

Paris, 7. Febr. „Echo de Paris“ meldet aus Genf: Nach
ängeren Verhandlungen ist eine Gesellschaft Schweizerischer

Firmen gebildet worden, die den Wiederaufbau in Frank-
reich mit schweizerischen Arbeitskräften alsbald ausführbar
zu machen beabsichtigen. Die Gesellschaft hat 15 Millionen fran-
zösischen Franken an dem Unternehmen beteiligt.

Interessanter Versuch

Toluca, 7. Febr. Der Präsident von Mexiko, Obregon,
erläßt dem Verband der mexikanischen Eisenbahnen die
Staatsgerechtigkeit, im Gebiet der Erdölfelder auf eigene
Rechnung Bohrungen zu betreiben und das Erdöl im Handel
zu verwerten. Obregon hat in seinem Regierungsprogramm
erklärt, er sei bestrebt, die Naturschätze des Landes möglichst
den eigenen Staatsangehörigen vorzubehalten, statt die Aus-
beutung an Ausländer zu vergeben. Der erste bedeutendere
Schritt ist nun gemacht und es wird sich zeigen, ob die Mexi-
kaner der Aufgabe gewachsen sind. — In den Vereinigten
Staaten ist man auf Obregon schlecht zu sprechen.

Württemberg

Stuttgart, 7. Febr. Teure Schuhe. Auf Grund der Lederpreissteigerung und der allgemeinen Teue-
rung fordert die Schuhmacherzunft Stuttgart für
Befohlen und Fledern von Herrenstiefeln 19 112—21 070 M.,
für Damenstiefel 13 629—15 285 M.

Todesfall. In Cannstatt ist Pfarrer a. D. Rudolf Kraus
im Alter von 92 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.

Biberach (Königsplatz), 6. Febr. Die Filiale der Zigarren-
fabrik Karl Diebler, Offenburg hat ihren Personal mitge-
teilt, daß in 14 Tagen voraussichtlich die Arbeit ein-
gestellt werden müsse, sofern nicht inzwischen eine Besserung
der Arbeitsverhältnisse eintreten.

Tuttlingen, 7. Febr. Auf der Flucht vor den
Franzosen. Am Montag nachmittag trafen drei Autos
aus Offenburg hier ein und nahmen hier kurzen Aufenthalt.
Nach Mitteilung der Chauffeure wurde in der Nacht eine
größere Anzahl Autos aus Offenburg und Umgebung weg-
geführt, damit sie nicht in die Hände der Franzosen fallen.
Ein französischer Soldat soll ausgefragt haben, daß die Be-
schlagnahme sämtlicher Autos beabsichtigt sei, worauf die
Vorbereitungen zur Abfahrt in der Nacht erfolgt seien.

Stuttgart, 7. Febr. Spende. Der Deutsch-Amerikaner
Robert Keiner aus Benshausen, der aus Mürtingen
stammt, hat dem Landesgemerbeamt zur Förderung der ge-
werblichen Ausbildung der Jugend 500 000 Mark zur Ver-
fügung gestellt.

Saraberg, 7. Febr. Diebstähle. Die Unsicherheit
nimmt immer mehr zu. So wurden an einem einzigen Tag
allein gestohlen: bei Gebr. Sunghans zwei goldene Uhren im
Wert von 300 000 M., von einem Postwagen der Beutel
mit den Wertbriefen, einem Schweizer 200 Franken = 1,8
Millionen Papiermark, in Urslingen einem Landwirt ver-
schiedene Gegenstände und 8700 M. und in der Uhrenfabrik
einem Arbeiter 120 000 M. Die Polizei hat einen Teil der
Täter gefaßt; den übrigen ist sie auf der Spur.

Heidelberg, 7. Febr. Die Stadt Heidelberg hat mit der
Bank Baruch Strauch in Frankfurt a. M. einen Vertrag über
eine 10prozentige Anleihe von 200 Millionen Mark zur
Fertigstellung der im Bau befindlichen Wohnungen ab-
geschlossen.

Warnung. Die Franzosen gestatten das Einfahren von
Kraftwagen in das besetzte Gebiet anstandslos, lassen sie
aber nicht mehr heraus, sondern beschlagnahmen sie. Vor
diesen Autofallen sei daher gewarnt.

Die Rentnernotstandsunterstützung. Die Höchstätze für
das Gesamtjahreseinkommen sind festgesetzt worden für die
Empfänger einer Invaliden-, Kranken- und Altersrente auf
jährlich 120 000 M., einer Witwen- oder Witverrente auf
108 000 M., einer Waisenrente auf 60 000 M. Die Kinder-
zuschläge wurden auf 15 000 M. für jedes Kind erhöht. Die
Freigrenze für das Arbeitseinkommen beträgt nun 120 000 M.,
für die in § 2 Abs. 5 R.N.G. genannten Bezüge 36 000 M.
Für rasche Nachzahlungen und Neuberechnung der Unter-
stützungen ist Vorzeige getroffen.

In Württemberg sind bis jetzt rund 10 000 Kleinrentnern
Beihilfen gewährt worden. Hievon sind 75,9 Prozent weib-
lichen und 24,1 Prozent männlichen Geschlechts. 42,3 Prozent
sind über 70 Jahre, 27,2 Proz. sind beruflose alte Fräulein,
0,7 Prozent sind frühere Landwirte und deren Witwen, 6,8
Prozent sind Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Sozialrente.

Offenburg, 7. Febr. Beim Einrücken der Franzosen
wurden von einer Abteilung Husaren 5 Zimmer der ehemali-
gen Kaserne, in dem jetzt das Versorgungsamt unter-
gebracht ist, mit Waffengewalt beschlagnahmt. Das
Versorgungsamt mußte seinen Betrieb einstellen. — Gestern
sind 120 Mann franz. Eisenbahnruppen in Offen-
burg eingetroffen, anscheinend um den Eisenbahnbetrieb auf
der gesperrten Strecke in Gang zu bringen. Das ist aber bis
jetzt nicht gelungen.

Württembergischer Landtag

Stuttgart, 7. Februar.

In der gestrigen Sitzung erklärte Präsident Walter:
Frankreich hat zwei Städte unseres Nachbarlands Baden
mit brutaler Macht überfallen. Namens des württ. Land-
tags schließe ich mich der Einspruchsbildung der badischen
Regierung gegen diesen neuen Gewaltakt an. (Bravo!) Der
hart betroffenen badischen Bevölkerung sprechen wir für ihr
mannhaftes Verhalten unsern heißen Dank und unsere volle
Anerkennung aus (Beifall). Sollte etwa der vor zwei
Tagen vollzogene Ueberfall auf die Städte Appenweier und
Offenburg der Anfang eines Unternehmens der Bostron-
nang des deutschen Südens von dem deutschen Norden
sein, so werden diese Bestrebungen an der deutschen
Ehre Süddeutschlands zerbrechen (Bravo!), denn Süd-
deutschland, nicht zuletzt Schwaben, kennt neben unserm er-
geben Heimatlant, unser schmerzgeprüftes Deutsches Reich!
(Lebhafter Beifall.)

Darauf erledigte der Landtag den Haushalt des Mini-
steriums des Innern in zweiter Lesung ohne bemerkenswerte
Ausnahme; die Abstimmung über verschiedene Anträge wird
zurückgestellt.

In der 173. Sitzung am Mittwoch werden die restlichen
Anträge zum Kapitel Ministerium des Innern durch Abstim-
mung angenommen. Das Haus geht zur Beratung des
Haushalts der Finanzverwaltung über. Ein Antrag
des Bauernbunds, daß möglichst viel Laubstreu zur Ver-
fügung gestellt werden soll wird angenommen. Von der
Regierungsseite wird erklärt, daß an dem Streit zwischen höhe-
ren und unteren Beamten des Postwesens die höheren Be-
amten keine Schuld haben; die Ausbildung der Beamten sei
gut.

Letzte Nachrichten.

Eingriffe der Franzosen.

Offenburg, 7. Febr. Die Franzosen haben das Ver-
sorgungsamt requiriert und zwar gewalttätig. Gegen die-
sen Eingriff, der den gesamten Betrieb lahmzulegen droht,
wurde ein entschiedener Einspruch erhoben. Die Geschäftsräume
des Versorgungsamts mußten vollständig aufgehoben
werden.

Gewalttaten und Andeulungen.

Düsseldorf, 7. Febr. Die franz. Truppen schienen
auf Radevormwald vorzugehen. Im Reichsbahndirek-
tionsbezirk Trier sind fast sämtliche Strecken stillgelegt
worden. In Herne wurde ein Offizier der Schutzpolizei
wegen Verstoßes gegen die Kreuzverordnung verhaftet.
Ein Eisenbahningenieur in Neulinghausen, der sich ge-
weigert hatte, Werkzeuge herauszugeben, wurde von einem
französischen Offizier mit der Pistole bedroht.

Mainz, 7. Febr. Bürgermeister Adeling, der seit
der Ausweisung des Oberbürgermeisters Käß an der
Spitze der städtischen Verwaltung stand, wurde von der
Besatzungsbehörde ausgewiesen. Seiner Familie wurde
bis zum Samstag Frist zum Wegzug gelassen. Der Prä-
sident der Reichsbahndirektion Trier, Lohse, ist heute früh
aus Trier ausgewiesen und im Auto fortgeführt worden
nach unbekannter Richtung. Der Hauptbahnhof Trier ist
mit Truppen besetzt worden.

Der Plan Le Troquers.

Paris, 7. Febr. Der französische Arbeitsminister
Le Troquer und General Weigand sind bereits wieder in
Düsseldorf. Le Troquer erklärte sich von allem, was er
sah, sehr befriedigt. Er habe sehr großes Vertrauen in
die Zukunft. Dem Düsseldorfener Berichterstatter des
„Echo de Paris“ zufolge handelt es sich um eine voll-

Gerechtigkeit.

Roman von Eduard Appel.

(Nachdruck verboten.)

„Nicht wahr, Schwesterchen, wir verstehen uns ja
auch die Wünsche ich von Herzen etwas Sonnenschein.“
Dann ging er hinter eine spanische Wand, und bald
hörte man, wie er sich wusch, gurgelte und die Zähne
putzte.

„Und ich einen Schlitten,“ rief Adolf laut — weißt
du, so einen mit Eisen beschlagen, wie der Vater hat.“

„Und ich ein Märchenbuch,“ plapperte Emma.

„Und eine Laterna magica — und einen Eisen-
bahnzug.“

„Und eine große Puppe und ein Puppenbett. Und,
weißst du, Adolf, was wir uns beide wünschen?“

„Ja, ein Theater,“ meinte Adolf.

„Ja und noch etwas.“

„Einen Vater.“

„So ein Schaf!“ brummte Rudolf hinter der Spa-
nischen.

„Am Gottes Willen! wie kommt ihr auf einen solchen
Gedanken?“ entsetzte sich Klara.

„Ja, weißt du?“ Klara,“ sagte Emma weinerlich —
„alle Kinder haben einen Vater, nur wir nicht.“

„Ja, alle haben einen,“ bestätigte Adolf. „Und sie
erzählen so viel Schönes von ihm, wie er mit ihnen
spielt und immer etwas bringt, wenn er nachhause
kommt, und mit ihnen spazieren geht.“

„Der Herr Vater macht der Poldi immer so schöne
Sachen,“ schwärmte Emma.

„Und Pferdli spielen tut er mit dem Peperl.“

„Alle Väter sind auch nicht so gut,“ wandte Klara
ein. „Es gibt auch recht böse Väter.“

„Wie euch nur so etwas einfallen kann,“ entrüstete
sich Rudolf, welcher jetzt, bis auf den Rock angekleidet,

von der spanischen Wand hervorkam. „Daß ihr ja vor
der Mama nie so was ausprecht!“

„Ja, befehle nicht! Und jetzt geht frühstücken,“ be-
fohl Klara.

„Ist der Onkel schon auf?“ fragte Adolf.

„Ja, geht nur!“

„Er muß mit uns spielen,“ rief Emma. Dann ent-
fernten sich die Kinder und Klara war mit Rudolf
allein.

„Rein! was sagst du nur?“ fragte jetzt Klara den
Bruder — „ein solcher Einfall!“

„Was denn?“

„Na, von den Kindern. Einen Vater zu wünschen!“

„Ach, diese Komödie ist wirklich ekelhaft.“

„Was läßt sich aber da machen? — Konnte denn
Mama die Wahrheit sagen, als wir hierher kamen?
Deshalb sind wir ja von G. weggezogen, weil es dort
die Leute wußten. Was blieb ihr denn übrig, als
sich für eine Witwe auszugeben? Und jetzt — jetzt
können wir den Leuten doch auch nicht mit einer
solchen Ueberraschung kommen.“

„Mit dem Onkel wird sich aber auf die Dauer auch
nicht halten, denn schließlich werden doch die Leute
zu fragen anfangen. Was ist denn das eigentlich für
ein Onkel? Sitzt der ihnen immer auf dem Hals?“

„Wir müssen halt wieder wo anders hingehen.“

„Na, das ist eine heitere Geschichte.“

Rudolf nahm seinen Rock vom Kleiderhaken und
wollte ihn anziehen, als er entdeckte, daß er zwischen
den Ärmeln zerrissen sei.

„Da schau her, das reißt auch schon,“ bemerkte er,
Klara den Rock hinhaltend.

„Mein Gott,“ jammerte diese. „Wart, ich neh
geschwind zusammen.“ Sie nahm ihm den Rock ab,
holte sich das Nähzeug und setzte sich nieder, um den
Schaden auszubessern, als sie in der Seitentasche ein
Bild wahrnahm. Sie zog es heraus und betrachtete
es überrascht.

„Mein Gott,“ rief sie im hellem Entzücken — „ist
das ein herrliches Bild!“

Schmunzelnd fragte Rudolf:

„Gefällt es dir?“

„O, zum Käffen! — Wer ist es denn?“

„Na, wer denn? Sie.“

„Regine?“

„Selbstverständlich! Gina.“

„Ach! schön ist sie! wunderschön!“ schwärmte Klara.

„Wenn sich in die ein Mann verliebt, so begeißt ich
es vollkommen.“

„Ja, sie ist reizend,“ sagte Rudolf.

Klara legte das Bild auf den Tisch und machte
sich an ihre Arbeit. Rudolf ging indessen im Zimmer
auf und ab und summt und pffft abwechselnd eine
Operettenweise. Endlich fragte Klara:

„Hat Vater geschrieben?“

„Seit dem Briefe vor acht Tagen nicht.“

„Ich mache mir keine Hoffnung,“ meinte Klara.

„Na ja, wenn jeder die Flügel hängen ließe, bevor
er zu fliegen anfängt.“

„Ist es nicht besser, sich von vornherein nichts zu
versprechen?“

„Von vornherein! — Es ist für einen armen Teufel
von vornherein am besten, nicht geboren zu werden.“

Klara gab Rudolf den Rock und ging wieder an das
Aufräumen der Wohnung.

„Wir hätten die Geschichte sollen ruhen lassen,“
sagt sie.

„Aber du glaubst doch selbst, daß er unschuldig
ist,“ sagte Rudolf, den Rock anziehend.

„Ja gewiß, ich glaube seiner Versicherung, aber
mein Urteil ist doch nicht unparteiisch. Wenn damals
das Gericht nichts für seine Unschuld fand, wird man
heute noch weniger etwas entdecken.“

(Fortsetzung folgt.)

früchtige Blockade. Die Kohlenzufuhr nach Deutschland sei bereits eingestellt. Ebenso solle ein Verbot auf Einfuhr von Erzen und Metallen, die man in Fabriken braucht, herauskommen.

Auswärts in Lausanne.

Lausanne, 7. Febr. Mittwoch vormittag hat J. J. B. Lausanne mit dem Ziel Angora verlassen. Mehrere Journalisten, die am Bahnhof anwesend waren, erklärte er, daß er in ungefähr einem Monat zurückkommen werde, um den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Die Konferenz sei nur unterbrochen.

Sozialdemokratie und Ruhrbesetzung.

Berlin, 7. Febr. Der Parteiausschuß der Sozialdemokratie beschäftigte sich am Dienstag mit der durch die Ruhrbesetzung geschaffenen innen- und außenpolitischen Lage. Einstimmig wurde folgende Entscheidung angenommen:

Der Parteiausschuß erklärt seine Zustimmung zu den Richtlinien, die von der Vorstandskonferenz am 19. Januar beschlossen wurden und fordert die Parteigenossen auf, einig und geschlossen in ihrem Sinne zu wirken. Er wiederholt, daß die gegenwärtige gefährdende Situation ein geschlossenes Zusammengehen der gesamten Arbeiterbewegung erfordert, daß es ihre Aufgabe ist, alles zu tun, um die Abwehr des gewalttätigen französisch-belgischen Imperialismus in friedliches Gebiet durch zweckdienliche Maßnahmen zu unterstützen und alles zu unterlassen, was geeignet ist, diese Abwehr zu stören und die Pläne des französischen Imperialismus zum Erfolg zu führen. Zugleich erinnert der Parteiausschuß an die Notwendigkeit, scharf den Trennungsstrich gegen die nationalistische Verheerung zu ziehen und den Kampf gegen die politische Reaktion nachdrücklich fortzusetzen.

Der Parteiausschuß weist mit Entschiedenheit die von der französischen Regierung propaganda aufgestellte beleidigende Behauptung zurück, daß der Widerstand der Arbeiter, Angehörigen und Beamten gegen die imperialistische Invasion Frankreichs auf eine Anweisung der Reichsregierung zurückzuführen sei. Die Arbeiter, Angehörigen und Beamten führen diesen Kampf aus eigenem Antrieb zur Verteidigung ihrer Menschenwürde und ihrer Freiheit gegen eine militärische Gewalt, die durch ihre ständig steigende Brutalität den Protest der ganzen Welt herausfordert.

Soziales.

Wildbad, den 8. Febr. 1923.

Am kommenden Sonntag, 11. ds. abends 8 Uhr findet in der hiesigen evang. Stadtpfarrkirche ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten des Ruhrgebietes statt. Das im vornehmsten Stile gehaltene Programm enthält u. a. Konzerte von Händel, Bach, Richard Wagner, sowie von dem bekannten Kirchenkomponisten Max Reger († 1918). Die Gesangs- und Partien werden von der bewährten Künstlerin Frau Dr. Lina Fischer ausgeführt, welche f. J. beim hiesigen Musikfest (1917) die große Sopranrolle in Händels „Messias“ in muster-gültiger Weise durchgeführt hat. Herr Dr. Fischer wird eine Suite für Viola-alt-Solo von Max Reger spielen und sein Sohn Wolfgang — als Flötenvirtuose hier in allen Kreisen wohlbelangt — zwei Konzerte vom Händel und Bach für Flöten-Solo. Mit diesem Konzert ist denjenigen, welche keine so große Summen für die Ruhrbevölkerung stiften können, Gelegenheit gegeben, auch mit einem kleinen Betrag den Bedürfnissen beizuspringen; die für moderne Verhältnisse außerordentlich niedrigen Eintrittspreise von 100, bzw. 50 Mark ermöglichen es Jedem, sein Scherlein

beitragen. Der Erlös wird ohne jeden Abzug dem „Wildbader Tagbl.“ für die Ruhrhilfe überwiesen. Möge somit dem in edelster und uneigennützigster Absicht geplanten Konzert auch ein glänzender Erfolg beschieden sein.

Der Mieterverein Wildbad hielt am Sonntag, den 28. Januar 1923 seine Generalversammlung. Der Vorstand begrüßte die Erschienenen und erteilte sodann dem Rechner das Wort welcher über den Kassenbestand berichtete. Während der Prüfung der Kassenbücher gab derselbe als Geschäftsführer des Vereins den Jahresbericht bekannt; nachdem die Rechnungslegung für richtig befunden und dem Rechner Entlassung erteilt wurde, ging man zum Punkt 2 Neuwahl über. Das Wahlergebnis war folgendes: 1. Vorstand: Joh. Wagner. 2. Vorstand: Albert Hechel. Rechner: Wilh. Prof. Schriftführer: Jos. Hähle. Bei Punkt 3, Festlegung des Beitrags, wurde ein Monatsbeitrag von 20 Mk. für richtig angesehen, jedoch beschlossen, es wird der Ausschuß beauftragt, einer im Monat Juni abzuhaltenden Versammlung den vort. notwendig werdenden Ausschlag zu unterbreiten und das Inkrafttreten bekannt zu geben. In Bezug auf Hauskassieren wurde der Wunsch geäußert, es wollen die Männer ihre Frauen dazu anhalten, daß der Beitrag auch von den letzteren verabfolgt werden kann und es müßte bei mehrmaligen Gängen eine Gebühr von 5 Mk. pro Gang gefordert werden, auch ergeht von Seiten des Vereins die dringende Bitte, daß wenn irgend möglich der Beitrag bis einschl. Juni, also 5 Monate a 20 Mk. auf einmal entrichtet wird. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden mehrere Anliegen von Mietern zur Sprache gebracht, anschließend gab der seitherige Geschäftsführer die neueste Min.-Verfügung bekannt, wonach wir Mieter uns auf gewaltige Erhöhungen gefaßt machen müssen. Auf eine Anfrage, es wollen sich diejenigen melden bei welchen während des verfloffenen Vierteljahres etwas in der Wohnung instandgesetzt wurde, und sich aber niemand zum Wort meldete, so gab er sich mit der trostlichen Hoffnung zufrieden, dann werden auch die Ausschläge nicht so schlimm werden, wenn ja doch nichts gemacht wird. Das Wort Zuständigkeitszuschlag ist ja doch sicher deswegen gefunden worden, weil eine Instandsetzung in vielen Fällen sehr notwendig erscheint. Er brachte noch zum Ausdruck, daß es ihm komisch ankommt, weil die Versammlung so schlecht besucht ist, man möchte sich fragen: Lassen die hohen Mietzinse es dem Mieter nicht mehr zu, einer Versammlung beizuwohnen, oder aber ist es dem Mieter ganz einerlei wie mit ihm umgegangen wird und ist er mit allem zufrieden was über ihn ergeht, er möchte dabei doch daran erinnern, daß die Zufriedenheit zwischen Vermieter und Mieter nicht so groß ist, wenn man weiß, daß im verfloffenen Geschäftsjahr 55 Fälle betreffs Mietstreitigkeiten (Kündigungen etc.) dem Amtsgericht Neuenbürg übergeben werden mußten. Jedoch ist es erfreulich, daß 35 Mitglieder in den Verein aufgenommen werden durften und er möchte es nicht veräumen und auch an dieser Stelle nochmal alle Mitglieder auffordern, die noch fernstehenden dem Verein zuzuführen, denn seine volle Ueberzeugung sei es, daß nur in einem geschlossenen Ganzen heute etwas erreicht werden kann und eine gegenseitige Unterstützung wird über manches hinweghelfen. Er erinnerte noch daran, daß alle Kündigungen sofort dem Vorstand übergeben werden sollen zur Weiterleitung, auch empfiehlt es sich, dem Verein über alle Vorkommnisse, seien sie Oben oder Unten, auf dem Laufenden zu halten. Nach ruhigem Verlauf schloß der seitherige Vorstand die Versammlung.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 7. Febr.: 37 248.40 (37 944.00).
1 Pfund Sterling 172 56/—, 100 holl. Gulden 1 466 320.—
100 Schw. Franken 660 768.—, 100 franz. Franken 231 913.—
100 belg. Franken 204 487.—, 100 ital. Lire 177 058.—, 100 österr. Kronen 52.61, 100 tschech. Kronen 108 727.—, 100 polnische Mark 111.50.
Hartgeld und Noten. Mit der Ausprägung von Hartgeld im Nennwert von 100, 200 und 500 Mk soll demnächst begonnen werden. Von den kleineren Werten hat man wieder Abstand genommen, da die Herstellungskosten den Nennwert übersteigen. Zu Noten werden solche zu 1000, 5000, 10 000, 50 000 und 100 000 Mark gedruckt, Werte unter 1000 Mark nur noch, soweit unbrauchbare ersetzt werden. Geldscheine zu 5, 2 und 1 Mark neu herausstellen, ist kein Bedürfnis mehr vorhanden, für Kleingeld unter 1 Mark natürlich erst recht nicht.
In Rußland hat man aus 1 Million Revolutionsrubel einen neuen Rubel gemacht.
Die Kohlenförderung in Deutsch-Oberschlesien betrug im Monat Januar durchschnittlich im Tag 31 512 T., insgesamt 788 000 Tonnen. In Polnisch-Oberschlesien wurden täglich im Durchschnitt 80 000 T. gefördert, die in verstärktem Maß nach dem Ausland (Slowakei, Rumänien, Schweiz, Dänemark und Schweden) abgingen, während der Versand nach Deutschland und Oesterreich weiter zurückging.
Die Kohlenpreise werden infolge der neuen Löhnerhöhung um 80 v. H. und der im Reichstag nachdrücklich verlangten Erziehung des Rückstandes der Kohlensteuer (2.8 Milliarden Mark) voraussichtlich in den nächsten Tagen verdoppelt werden. Bei der neuen Erhöhung der Bergarbeiterlöhne schließt der Durchschnittsleistungslohn von rund 7300 Mk 16000 Mk „Abwehrzulage“ ein.
Zementpreise. Im Gebiet des Sächsischen Zementverbands beträgt der Höchstpreis für 10 000 Kg. Zement ohne Fracht und Verpackung, aber einschließlich Vergütung für den Handel, 855 064 Mk. Beim Kleinerkauf durch den Handel dürfen zu den Höchstpreisen und der Fracht zugeschlagen werden bei Abgabe bis zu 2500 Kg. 30 Prozent, bis zu 5000 Kg. 20 Prozent, bis zu 9650 Kg. 10 Prozent.
Teures Holz. Bei einer Holzversteigerung in Unterneubrunn (Thüringen) wurde von großen Holzfirmen für das Festmetz Rundholz 230 000 Mk und darüber bezahlt. Die kleinen Fabrikanten gingen bei der Versteigerung vollkommen leer aus.
Weizenmehlspreis der Südd. Mühlenvereingung am 7. Febr.: 260 000 Mark die 100 Kilo.

Stuttgarter Börse, 7. Febr. Die Börse hatte heute wieder ein freundlicheres Aussehen. Die Verkaufsaufträge befanden sich in der Minderzahl, die Nachfrage nach Aktienwerten war sehr reg, so daß die Kurse nahezu auf der ganzen Linie anzugehen vermochten. Teilweise betragen die Kurserhöhungen bis 25 000 Prozent; man bleibt in guter Stimmung. Auf dem Markt der Festverzinslichen lagen Staatsrenten etwas schwächer. — Bankaktien: Vereinsbank 15 000, Bankanstalt 11 000 (8300), Hypothekbank 7000, Notenbank 30 500 (27 000). — Frauereiwerte: Ravensburg 5000 (4500), Ehlinger 7000 (6000), Reitermeyer 18 000, Hohenzollern 25 000 (19 000), Wulle 17 000 (18 000). — Metallaktien: Feinmechanik 170 000 (160 000), Hohner 80 000 (70 000), Jungbans 31 000 (30 000), Metallwaren gestrichen. — Maschinenwerte: Laupheimer 50 000 (45 000), Daimler 24 000 (21 000), Ehlingen ohne Bezugsrecht 30 000 (49 000 mit Bezugsrecht), Hefler 24 000 (22 000), Weingarten 45 000 (38 000), Neckarsulmer 25 000 (23 000). — Spinnereiaktien: Unterhausen 65 000 (40 000), Weigheim 45 000, Kolb-Schale 35 000 (28 000), Kuchen 38 000 (32 000), Filz 40 000, Ehlingen 53 000 (51 000), Raffan 75 000, Leinenindustrie 63 000 (50 000). — Ueb-rige Werte: Anilin 75 000, (50 000), Heibelberger Zement 30 000 (28 000), Köln-Rottweil 48 000 (40 000), Krumm 14 000, Salzwerk Heilbronn 109 000, Stuttgarter Zucker 25 000 (20 500), Mannheimer Del 40 000 (35 000), Siegelwerke Ludwigsburg 50 000. Das Bezugsrecht auf Württ. Vereinsbank-Aktien wurde nur wenig verändert bei 4900 verlangt. — Württ. Vereinsbank.
Stuttgarter Holzmarkt, 7. Febr. Die Holzbräse brachte sehr starke Nachfrage nach Brennholz, der fast kein Angebot gegenüberstand. Auch Schnitthwaren, Rundholz und Laubbölzer waren gesucht. Angebote wurden vor allem Papierholz, Eichen, Fichten und Firschen-blockware. Die Preise lagen durchweg höher. Bei einer für das Ruhrgebiet veranstalteten Sammlung konnte ein namhafter Betrag abgeführt werden. Nächste Börse: 19. Februar.

Spenden für die Ruhrländer

sind weiter eingegangen:

Wildbader Tagblatt: Stammtisch Hotel Ohfen 18100, Sammlung der Kleinkinderschule 500, S. S. 1000, von Schülern der Volksschule, Klasse 6 (Wals) 2733, Wilhelm Maier, Bauunternehmer 1500, Hermann Maier, Kind des Wilh. Maier (für ein Kilo 1/2 Mark aus seiner Sparkasse) 1500, Hermann Krauß, Elektro. Install. weitere 500 (insgesamt 1000).
Stadt-Apothek: Grunderlös 1200, Großmann Herm. 500, Jak. Schmid Sattler 500, Martin Lehmann 500, Sammlung unter den Schülern Sprollenhans und Nonnen-miß 12400, Otto Schilling 3000.
Apothek zusammen . . . 534 600 Mk.
Tagbl.-Geschäftsstelle . . . 252 003 Mk.
insgesamt . . . 786 603 Mk.

Für Depositengelder

in Höhe von mindestens 50 000 Mark, welche auf einen, drei, sechs oder zwölf Monate fest bei uns angelegt werden, vergüten wir
8—10 Proz. Zinsen.
Oberamts Sparkasse Neuenbürg,
Zweigstelle Wildbad.

Linden-Lichtspiele
Freitag abends 7/9 Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr und abends 7/9 Uhr
Von der Großstadt verschlungen!
Italienisches Sensations-Drama in 5 Akten.
„Drei Tage Freiheit“
Lustspiel in 3 Akten.

Ladenlokal
in guter Lage, möglichst mit Einrichtung, auf sofort oder später zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 32 an die Exped. ds. Blattes.

Einladung.
Alle Altersgenossen und Altersgenossinnen werden zu dem am
Samstag, den 10. Februar 1923
im Gasthaus zur „Alten Linde“ stattfindenden
gemütlichen Beisammensein
herzlichst eingeladen.
Saalöffnung 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Jahrgang 1903.

Stockholz
kauft jedes Quantum zu Tagespreisen
Ludwig Knaupp.

Dixin das dankbare Seifenpulver
ist sparsam im Gebrauch und billig.
ALLEINIG HERGESTELLT.
HENKEL & CO., DUISBURG

Heu
sucht zu kaufen.
Hugo Böcking.
Drogerol, Futterkalk.
A. u. W. Schmit, Med.-Drogerie.